

Schottischer Schocker

Ein Porträt des britischen Dramatikers Anthony Neilson. Auf den folgenden Seiten drucken wir eine Szene aus seinem Stück „Realismus“, das Anfang September in deutschsprachiger Erstaufführung Premiere hat.

MICHAEL RAAB

1 | Anthony Neilson.

Der einzige schottische Dramatiker der sogenannten *In-your-face-theatre*-Welle war der 1967 geborene Anthony Neilson. Schon 1993 schrieb er mit „**Penetrator**“ eines der für diese auf Schockwirkungen setzende Richtung typischsten Stücke, das seine englischen Kollegen Sarah Kane und Mark Ravenhill beeinflusste. In Deutschland kam „**Penetrator**“ immerhin an den Münchner Kammerspielen heraus, und das 1994 uraufgeführte „**Familienbrut**“ lief in Magdeburg und Kaiserslautern. Im Nachhinein behauptet Neilson, er habe damals nicht gewusst, dass er zu den *In-die-Fresse*-Autoren gerechnet wurde und sei einfach froh gewesen, nach eher unspektakulären Jahren in Londoner Kneipentheatern endlich wahrgenommen zu werden. Das sensationistische Etikett hing ihm aber bis 2002 an, als der Sohn eines Schauspielerehepaars – wie immer in eigener Regie – beim Edinburgh Fringe Festival „**Stiche**“ zur Uraufführung brachte. Auch dieser Text blieb keineswegs frei von verbaler und szenischer Drastik. Wie Neilson seine Figuren Stu und Abby sadomasochistische Fantasien ausagieren ließ, war jedoch schlüssig motiviert als Selbstbestrafung angesichts des Todes ihres gemeinsamen Kindes.

„**Stiche**“ lieferte einen überzeugenden Beleg für Neilsons Weigerung, seiner

Autorentätigkeit vor allem am Schreibtisch nachzugehen. Die nötige emotionale Intensität sei nur gemeinsam mit den Akteuren im Probenraum herzustellen und nicht länger als ein paar Wochen aufrecht zu erhalten. Zu Beginn der Arbeit hat Neilson oft nur 20 Prozent des Textes parat. Zwingt man ihn, von dieser Arbeitsweise abzuweichen, gerät er leicht ins Straucheln, wie 2002 ausgerechnet am prestigeträchtigen Londoner Royal Court mit seiner Farce „**Frohes Fest**“. Das Theater bestand auf einem fertigen Skript zu Probenbeginn, was Neilson als Nötigung empfand und mit für die harschen Kritiken verantwortlich machte. Erfolgreicher lief die Komödie im Ausland, u. a. in Darmstadt, wo sie Uwe Zerwer und Leander Lichti die Gelegenheit zu einem glänzenden Double Act als überforderte Polizisten in Laurel und Hardy-Manier gab. Gleichfalls alle Register zogen in Albert Langs deutschsprachiger Erstaufführung Margit Schulte-Tigges und Klaus Ziemann als älteres Ehepaar, dem die Beamten am Weihnachtsabend möglichst

schonend beibringen sollen, dass ihre Tochter bei einem Unfall ums Leben kam. Eine Kette grotesker Verwicklungen setzt ein, da das Paar der Meinung ist, nicht die junge Frau sei gestorben, sondern der heißgeliebte Hund.

Der damalige Royal-Court-Chef Ian Rickson ließ Neilson nach dem Debakel mit „**Frohes Fest**“ fallen und zog einen weiteren Stückauftrag zurück. Umso größer muss die Genugtuung für den Dramatiker gewesen sein, als im März am *Sloane Square* Neilsons mehrfach preisgekrönte Produktion von „**Wunderbare Welt Dissozia**“ startete. Sie war 2004 für das Edinburgh Festival entstanden und zwei Jahre später vom neuen National Theatre of Scotland wiederaufgenommen worden. In gewohnt vollmundiger Manier hatte er angekündigt: „Wenn Sie ‚Der Zauberer von Oz‘ mögen, aber der Meinung sind, es gebe zu wenig Sex und Gewalt darin, dann ist ‚Dissozia‘ genau die richtige Show für Sie.“ Die Handlung zerfällt in zwei extrem gegensätzliche Hälften. Im ersten Teil geht die Hauptfigur Li-



Foto: Scope Features

sa wie Alice im Wunderland auf eine absurde Reise durch das fantastisch grelle Dissozia, nach der Pause liegt sie sediert in einer psychiatrischen Klinik. Die ein wenig platt an Theorien der Antipsychotherapiebewegung anknüpfende Grundthese Neilsons lautet, dass die Welt seiner Hauptfigur ohne Medikamente eine buntere und bessere sei. Voll nachgehen konnte er im ersten Akt seiner Lust an Lied- und Tanzeinlagen sowie kabarettistischen Elementen. Immer wieder betont er, formale Experimente und Publikums-wirksamkeit bräuchten sich nicht auszuschließen, und man könne durchaus etwas von den Wirkungsmechanismen großer West-End-Shows lernen. Außerdem besitze Schottland eine reiche populärkulturelle Tradition, an die er anzuknüpfen versuche. Es reize ihn, ernsthafte Themen wie psychische Krankheit mit den Mitteln des Varietés zu behandeln.

Ein Gräuel sind ihm dagegen dramatisierte Leitartikel und das Theater als soziologisches Seminar. Niemand kaufe sich eine Eintrittskarte, um sich belehren zu lassen. In einem programmatischen Aufsatz für die Website des Guardian schrieb er: „Nicht die Uni ist unsere Konkurrenz. Der Pub ist es, das

Kino, ein Abend zu Hause mit einer DVD und einem indischen Takeaway. Wir sind Entertainer.“ Er hasst es, wenn Dramatiker Stücke produzieren, die zu den ohnehin bereits Bekehrten predigen, und deren Verfasser „damit ihre Lieblingsvorstellung von sich selbst projizieren“. Es komme im Gegenteil gerade darauf an, so ehrlich zu schreiben, dass man vielleicht feststellen müsse, man sei „gar nicht so nett, liberal und originell“ wie angenommen.

Neilson selbst kennt keine Scheu, auch die eigenen erbärmlichen und peinlichen Fantasien auf die Bühne zu bringen. Am deutlichsten ist das bei „Realismus“ der Fall, das in diesem Monat am Schauspiel Bonn erstmals auf Deutsch gezeigt wird. Das Stück verfolgt den tristen Tagesablauf der Hauptfigur Stuart McQuarrie (benannt nach dem Darsteller der Uraufführung 2006 beim Edinburgh Festival) und ist ein praktisches Beispiel für Neilsons Auffassung, die Zukunft der britischen Gegenwartsdramatik werde eine „psychoabsurde“ sein. Als Maßstabsetzend dafür sieht er Stücke wie Caryl Churchills „In weiter Ferne“. Recht geben ihm derzeit auch Londoner Neuinszenierungen absurder Klassiker wie ein Abend mit Einaktern Michael

Frayns und N. F. Simpsons am *Donmar Warehouse* und von Ionescos „Die Nasenhörner“ am Royal Court. Er selbst holt sich seine Anregungen weniger im Theater als bei Filmemachern wie David Lynch. Ein ähnliches Durcheinander wie im Kopf Lisas in „Wunderbare Welt Dissozia“, nur grundierter in banalen Alltagsverrichtungen, herrscht in „Realismus“ auch bei Stuart. Weit entfernt von der Vordergründigkeit früherer Werke wie „Penetrator“ verdeutlicht Neilson die absolute Tristesse von Stuarts Leben, gerade weil er völlig ungeschönt intime Details zeigt. Charles Spencer attestierte im Daily Telegraph: „Neben den ganzen Witzen und dem abgedrehten Surrealismus bietet das Stück einen aufrichtigen Einblick in männliche Hirne, dauerverwirrt durch Schrottfernsehen, sexuelle Wunschvorstellungen, Schuldgefühle und das Bewusstsein der eigenen Einsamkeit und Sterblichkeit.“ Neilson selbst sagt, der Text wäre ohne die formal befreiende Erfahrung mit „Dissozia“ nicht möglich gewesen. Er verfährt konsequent nach dem Motto „Alles muss raus“. Und wenn die nächste Welle neuer britischer Dramen tatsächlich eine Spielart des absurden Theaters sein sollte, wird er dieses Mal wissen, dass er von Anfang an mittendrin schwamm.

Wer heute das Überleben von Kunst und Kultur sichern will, muss sein Theater- oder Opernhaus kaufmännisch geschickt führen und ständig Entscheidungen treffen, die die Inszenierungen wirtschaftlich erfolgreich machen. Dafür gibt es jetzt eventim.business intelligence – das erste System, das speziell für die Kulturbetriebe entwickelt wurde. Es liefert permanent Aus-

wertungen über das Kaufverhalten der Zielgruppen, den Vorverkauf, die Auslastung und den Personalbedarf. Das System verknüpft Reports mehrdimensional und erstellt jederzeit Kosten und Leistungsrechnungen. eventim.business intelligence ist ein Zusatzmodul für eventim.classical mit Schnittstellen zu den bekannten Buchhaltungs- und Warenwirtschaftssystemen.

Das bietet eventim.business intelligence:

- ◆ Ad-hoc-Reporte
- ◆ Auswertungen fürs Controlling
- ◆ Besucheranalyse/-segmentierung
- ◆ jederzeit Kosten/Leistungsrechnung
- ◆ mehrdimensionale Analysen

Kontakt: Tel. 0421-3666-876
E-Mail: vertrieb@eventim.de

**KÜNSTLER LEBEN VOM
APPLAUS, THEATER LEBEN VON
BUSINESS INTELLIGENCE**

eventim.

Realismus

Wir drucken im Folgenden die zweite Szene des ersten Akts von „Realismus“ (Übersetzung von Patricia Benecke unter Mitarbeit von Stephanie Gräve). Die Aufführungsrechte liegen beim S. Fischer Verlag, Theater und Medien. Patricia Benecke wird in der deutschsprachigen Erstaufführung auch Regie führen. Premiere am Bonner Schauspiel ist am 7. September.

Stuart steht wieder auf. Er erinnert sich an ein weiteres Fragment eines Traumes. Er macht sich eine Tasse Tee, holt sich einen leichten elektrischen Schlag am Toaster. Er ist mit seinem Körper unzufrieden und versucht, ein paar Fitnessübungen zu machen, springt aber schließlich herum wie ein Kaninchen. Er erinnert sich daran, dass ihn ein Freund einmal mit einem kotbeschmierten Stock gejagt hat. Derselbe Freund hat ihn dazu gebracht, einen Buntstift zu probieren, was widerlich war. Er sieht eine Nachrichtensendung über die Nahostkrise.

Stuart wacht auf mit einem Krampf. Er schlägt auf die Seite seines Beins.

Der Schmerz vergeht. Pause.

Paul kommt mit einer Riesenskarotte hinter Stuart herein. Stuart sieht ihn nicht.

PAUL Stuart.

STUART Was?

PAUL Das Scheiß-Eichhörnchen ist wieder da.

STUART Was will's denn?

PAUL Es will seine Gedärme wieder reinhaben.

STUART Das kostet ein Vermögen.

PAUL Ja, aber Angie wird dafür bezahlen. Sie verabschiedet sich gerade.

Paul setzt sich in den Sessel. Stuart steht auf und holt sich eine Tasse aus dem Schrank.

VATER Stuart, stör mich nicht.

Auf dem Weg zum Kühlschrank, schaut Stuart in die Tasse, um zu sehen, ob sie sauber ist. Er macht den Wasserkocher an.

MUTTER Siehst du das? Da – eine Burg, guck mal. Die Teeblätter sehen aus wie der Bergfried, und der Teerest ist wie ein Wassergraben.

STUART Was ist ein Bergfried?

MUTTER Das ist der höchste Turm einer Burg, in den man flüchtet, wenn Feinde kommen.

Die Mutter und Stuart fangen gleichzeitig an zu singen:

I like a nice cup of tea in the morning, I like a nice cup of tea with my tea ... *

** Ein ziemlich munteres, sehr britisches Lied aus der Zeit des 2. Weltkriegs – die Sorte Lied, die einem die Mutter vorgesungen hat (mögliche deutsche Alternative: C-A-F-F-E-E, trink nicht so viel Kaffee, nicht für Kinder ist der Türken-trank, schwächt die Nerven, macht dich blass und krank ...)*

Doch die Stimme der Mutter verklingt, und Stuart wird unsicher, wie der Liedtext weitergeht.

Ein Ton erklingt, der ihn schlagartig an ihre Abwesenheit erinnert. Mullet greift das Lied auf, summt es vor sich hin

Stuart braucht einen Moment, um sich zu erholen, dann setzt er die Tasse ab. Er schaut auf die Dosen vor ihm.

STUART Kaffee – Tee? Tee – Kaffee?

*Möglicher Toneinsatz: Affengeschrei**

**Eine populäre britische Tee-Werbung baute ihre Kampagne rund um Schimpansen auf – diese Geräusche sind optional.*

Er öffnet eine Teedose. Er lässt einen Teebeutel in die Tasse fallen. Er öffnet den Kühlschrank. Stuart nimmt eine Tüte Brot heraus. Er nimmt zwei Scheiben und steckt sie in den Toaster. Er nimmt Milch aus dem Kühlschrank. Er riecht an der Milch.

Möglicher Toneinsatz: Spielende Kinder. Das Geräusch des Wassers, das anfängt,

Zum Inhalt der Szene: Stuart verbringt den Samstag alleine in der Wohnung. Die Beziehung zu Angie geriet in eine Sackgasse, und sein Freund Paul versuchte zu Beginn des Stücks vergeblich, ihn per Telefon aus seiner Lethargie zu reißen.

Erinnerungen an seinen nervenden Spielkameraden Mullet versetzen Stuart zurück in die Kindheit, und er gibt sich seinen Tagträumen hin.

im Wasserkocher zu kochen, wird zum Geräusch geloppernder Pferde. Es erreicht einen Höhepunkt ... und bricht dann ab. Er gießt Wasser in die Tasse.

Vom Toaster steigt Rauch auf. Das Brot hat sich darin verhakt.

MULLET (in einem nervenden Singsang) Stewpot! Stewpot! Stewpot! *

** In den 70ern der Spitzname für die meisten Jungen namens Stuart.*

Stuart versucht den Toaster dazu zu bringen, den Toast auszuspucken, aber es gelingt nicht. Er fängt an, in Panik zu geraten.

Mullet taucht hinter der Couch auf. Er sieht aus wie ein Kind aus den Siebziger. Er ist hyperaktiv und extrem nervig.

MULLET Stewpot! Stewpot! Stewpot!

STUART Verdammst noch mal, was?!

MULLET Der Toast verbrennt!

STUART Weiß ich! Ich krieg ihn nicht raus.

MULLET Nimm ein Messer!

STUART Dann krieg ich einen Stromschlag und bin tot.

MULLET Quatsch.

In seiner Panik rennt Stuart zur Besteckschublade und wieder zum Toaster.

Er taucht das Messer in den Toaster und wird sofort nach hinten geworfen vom Stromschlag, den er bekommt. Mullet findet das wahnsinnig komisch.

MULLET (voller Freude) Du Volltrottel!!

Wütend haut Stuart den Toaster von der Arbeitsplatte.

Das war der Knaller!

STUART Jetzt hab ich Herzrasen!

Pause

Mann, Scheiße.

Er hebt den Toaster und den verbrannten Toast auf. Er nimmt das Messer und

fängt an, die verbrannten Stellen abzu-
kratzen.

Angie taucht hinter ihm auf, sie trägt
einen Bademantel. Sie hält an, sauer.

ANGIE Warum machst du das?

STUART Was?

STUART Den verdammten Toast in die
Spüle kratzen?

STUART Ich mag keinen verbrannten Toast.

ANGIE Dann kratz ihn gefälligst in die
Mülltonne! So verstopfst du die Spüle.
Und dann schmierst du's an die Flora
Soft*? Du bist ein Dreckschwein.

**Eine Margarinensorte.*

Angie setzt ihren Weg über die Bühne
fort.

STUART Ich dachte, du wolltest mich an-
rufen?

Sie geht ab. Pause.

Stuart wirft den Toast in die Mülltonne.
Er geht zum Sofa, setzt sich.

STUART Von dem Schlag hab ich 'nen
Schweißausbruch.

MULLET Das war der Knaller. Du bist rich-
tig geflogen!

Stuart versucht, seinen Leberfleck anzu-
sehen.

MULLET Ist was?

STUART Der Leberfleck juckt.

MULLET Zeig mal.

Er sieht ihn sich an.

MULLET Kein Witz, Mann, das ist Krebs.

STUART Das ist kein Krebs. Ich bin zu
jung für Krebs.

MULLET Das ist nicht dein Ernst, oder?
Sogar die tolle Kylie hat Krebs – guck
mal, wie jung die ist! Wenn jemand mit
so viel Geld und so 'nem Arsch Krebs
kriegen kann, glaubst du, du kannst
keinen kriegen? Was stimmt sonst
noch nicht mit dir?

STUART Mein linkes Auge ist immer
noch komisch.

MULLET Das ist Diabetes.

STUART Das ist nicht Diabetes!

*Stuart geht zum Spiegel, besorgt. Hinter
ihm zieht Mullet Gesichter und macht
unanständige Zeichen.*

MULLET Wieso nicht? Dein Onkel war
Diabetiker.

STUART Heißt ja nicht, dass ich's bin.

MULLET Und warum hast du dann die
ganze Zeit Durst?

STUART Hab ich die ganze Zeit Durst?

Er denkt darüber nach.

Ich hab oft Durst. Und ich krieg immer
Wadenkrämpfe. Ist das Diabetes?

MULLET (*ahmt ihn nach*)

„Ist das Diabetes?“ Du Weichei.

STUART Fick dich.

MULLET Was ist mit dir passiert, Mann?
Du wolltest Puff-Puff Lokführer wer-
den. Du wolltest Astronaut werden.
Was ist aus diesem Jungen geworden?
Was ist aus dem Jungen geworden,
der eine Rakete bauen wollte, um zum
Mars zu fliegen, hm? Ich mein, guck
dich doch mal an. Was siehst du?
Pause.

STUART 'Nen miesen fetten Scheißer.

MULLET 'Nen miesen fetten Scheißer.
Und wie fühlst du dich!?

STUART Beschissen.

MULLET Beschissen. Und was machst du
dagegen?

DAS MAGAZIN FÜR KLASSISCHE MUSIK

Partituren

♩: *accesso*

Musik ist acceso.
Partituren ist Musik.



Das Magazin für klassische Musik.

www.partituren.org

Jetzt kostenloses Probeheft bestellen!

Einfach ausgefüllt senden an Friedrich Berlin Verlag,
Postfach 100150, 30917 Seelze – Oder per Fax: 0511 / 400 04 - 980

7836

Name, Vorname

Hiermit bestelle ich eine aktuelle Ausgabe der Zeitschrift Partituren im kostenlosen Probeabo. Wenn ich Partituren im Anschluss
regelmäßig alle zwei Monate lesen möchte, muss ich nichts weiter unternehmen. Ansonsten kündige ich den Bezug spätestens
zwei Wochen nach Erhalt des Probeheftes. Das Jahresabonnement kostet 48 € (A: 55 € / CH: 60 € / Rest 65 €).

Straße / Hausnummer

Postleitzahl / Wohnort

Datum / Unterschrift

SCHLOSS THEATER CELLE

Spielzeit 2007/2008
Intendantin: Karin H. Veit

Bertolt Brecht/Kurt Weill
DIE DREIGROSCHENOPER
Premiere: 7. September 2007

Edward Albee
**WER HAT ANGST VOR
VIRGINIA WOOLF?**
Premiere: 12. Oktober 2007

nach Franz Kafka
DER PROZESS
Premiere:
9. November 2007

Ralf Benatzky
**IM WEISSEN
RÖSSL**
Premiere:
14. Dezember 2007



Victor von Bülow
**LORIOTS
DRAMATISCHE WERKE**
Premiere: 25. Januar 2008

Eugen Ruge/nach Dostojewskij
SCHULD UND SÜHNE
Premiere: 22 Februar 2008

Jordi Galceran
DIE GRÖNHOLM-METHODE
Premiere: 28. März 2008

Gotthold Ephraim Lessing
NATHAN DER WEISE
Premiere: 25. April 2008

Molière
DER BÜRGER ALS EDELMANN
Premiere: 23. Mai 2008

sowie weitere Premieren
im Malersaal
Karten: (05141) 90 50 8 75/76
www.schlosstheater-celle.de



Foto: Stefan Ödny



Musiktheater

DER LIEBESTRANK Gaetano Donizetti / **WEISSE ROSE** Udo Zimmermann / **DAS FEUERZEUG** Hans Christian Andersen / Thomas Ott-Albrecht / **DER STURZ DES ANTI-CHRIST** Viktor Ullmann / **FIDELIO** Ludwig van Beethoven / **HÄNSEL UND GRETEL** Engelbert Humperdinck

Ballett

ENGEL (Arbeitstitel) Ralf Dörnen **Uraufführung** / **BRAHMS-REQUIEM** Ralf Dörnen **Uraufführung** / **TANZ-ZEIT 2008**

Schauspiel

MISERY Stephen King / Simon Moore / **PRINZ FRIEDRICH VON HOMBURG** Heinrich von Kleist / **BIG DEAL?** David S. Craig **Deutschsprachige Erstaufführung** / **DER RÄUBER HOTZENPLOTZ** Otfried Preußler / **LEGENDE VOM GLÜCK OHNE ENDE** Ulrich Plenzdorf / **VOR DEM RUHESTAND** Thomas Bernhard / **NILS HOLGERSSONS WUNDERSAME REISE** Birgit Schuster / Selma Lagerlöf **Uraufführung** / **DIE FARM DER TIERE** George Orwell / Peter Hall / **MANCHE MÖGEN'S HEISS** Jule Styne



07/08

THEATER VORPOMMERN

Stralsund / Greifswald / Putbus
Bleistraße 4 - 18439 Stralsund
Telefon: 03831/26 46-0

Intendant: Prof. Anton Nekovar

www.theater-vorpommern.de

Heim Suchung

2007/2008

Romeo und Julia

Tragödie von William Shakespeare
R.: Michael Funke

Onkel Wanja

Schauspiel von Anton Tschechow
R.: Roland May

Der kleine Muck

Weihnachtsmärchen ab 4 Jahre
von Tatjana Rese (UA)
R.: Carsten Knödler

Die zweite Prinzessin

Schauspiel ab 4 Jahre von Gertrud Pigor
R.: Frank Voigtmann

Ein deutsch-polnisches Stück

R.: Piotr Kruszczyński

Der kleine Horrorladen

Musical von Alan Menken und
Howard Ashman

Trommeln in der Nacht

Schauspiel von Bertolt Brecht
R.: Matthias Thieme

Die Hose

Komödie von Carl Sternheim
R.: Roland May

Cyrano de Bergerac

Schauspiel von Edmond Rostand
R.: Renat Safullin

Pippi Langstrumpf

Schauspiel ab 5 Jahre von Astrid Lindgren
R.: Tim Heilmann

Die Schatzinsel

Freiluft-Spektakel nach R.L. Stevenson
R.: Anette Straube

SCHAUSPIEL ZITTAU
www.theater-zittau.de